Abstract

von

Galina Schapovalova

Textgliederungsebenen in deutschen Gedichten fester Bauart im 17. Jahrhundert

Das Sonett ist die dichterisch wie philologisch kommentierteste Gedichtform.
Es ist zugleich besonders gut geeignet, um die Formproblematik der lyrischen Dichtung ein wenig allgemeiner zu exponieren. Die Dialektik zwischen Form und Inhalt setzt den klassischen Formbegriff voraus, Form nicht als Schema oder rhetorische Figur, als äußerer Zwang, sondern als dem Inhalt abgenommene Organisationsform desselben. Das Phänomen, das hier genauer untersucht werden soll, ist die Untergliederung des Gedichtganzen in bestimmte Teileinheiten, eben das Phänomen seiner Strukturiertheit.
In die Betrachtung werden repräsentative Sonette der großen Barockdichter einbezogen, die besonders charakteristisch und aufschlussreich erscheinen.
Um die Formen der Untergliederung systematisch zu untersuchen, muss man zuerst die verschiedenen Ebenen unterscheiden, auf denen eine Aufteilung möglich ist, und sie dann einzeln analysieren. Es handelt sich um vier Ebenen:
1. Eine zunächst abstrakte, textexterne Untergliederung geben die Poetiken, sozusagen ‚theoretische' Untergliederung.
Die barocke Poetik bekundet eine unterschiedliche Beurteilung des Sonetts, wenn es einmal als ein Phänomen des Reims, dann der Strophe, endlich der Gattung betrachtet wird. Zur Mustergültigkeit gehören: tiefster Schnitt zwischen Oktave und Sextett, gewisse Selbständigkeit der Quartette und Terzette, beliebige Kadenz, der Alexandriner, die Reimordnung abbaabbaccdeed.
In der Frühen Neuzeit wird das Sonett unter dem Einfluss der humanistischen Poetik und mit der Rezeption durch andere Nationalliteraturen zunehmend mit dem antiken Epigramm identifiziert. Dies bewirkt einschneidende Veränderungen der barocken Sonettdichtung auf allen relevanten Ebenen der Gestaltung. Die

Zuordnung zum Epigramm hat mannigfache Konsequenzen für die Sonettpoetik: von der Versform über die Reimordnung, der Stoffwahl über den Stil bis zur inneren Gliederung. Bedeutsam sind der quantitative Gedichtumfang, eine logisch begründete Binnenstruktur und der pointierte Schluss. Unter dem Einfluss der Epigrammtradition ergeben sich formale Veränderungen von Anordnungsprinzipien in Sammlungen, die Titelgebung für die einzelnen Gedichte, die auch beim Sonett im 17. Jahrhundert zur Regel wird.

2. Die Graphie als die besondere, optische Erscheinungsform des Textes, mit deren Hilfe der Text als Sonett erkannt werden kann und soll. In Deutschland dominiert im 17. Jahrhundert ein Prinzip der Reimmarkierung. Die Graphie verwendet hier für jeden Reim abwechselnde Zeilenzüge.

3. Die Metrik. Sie schafft eine formale Untergliederung durch die Ordnung des Versmaßes und des Reimschemas. Ihre Form weist ebenfalls einen Text als Sonett aus.

4. Die Rhetorik. Gemeint sind damit einerseits klar feststellbare rhetorische Verfahren der Textgliederung, andererseits die den Text strukturierende Abfolge der Redegegenstände. Die Zweigliedrigkeit ist das wesentlichste innere Gesetz des Sonetts. Oktave und Sextett haben jedes für sich eine bestimmte äußere und innere Form. Das Prinzip der Zweigliedrigkeit verwirklichen in irgendeiner Weise im Sonett durch eine inhaltliche Gegenüberstellung oder eine binomische Formulierung jeder Vers und jeder Satz. Es wirkt im Sonett auch durch Reimtechnik, die den Sinn unterstützt und den äußeren Bau markiert. Antithetische Gliederungen des Sonetts gehören zur epigrammatischen Eigenart des barocken Sonetts. In den Vordergrund rückt auch die Funktion der sinnreichen Schlusspointe.

Die vier aufgezählten Ebenen sollen zunächst getrennt untersucht werden. Das ist wichtig, um gedankliche Projektionen von einer Ebene auf die andere zu vermeiden. Erst in einem zweiten Schritt soll dann die Möglichkeit einer Abhängigkeit von den anderen Ebenen, vor allem von der ‚theoretischen Gliederung‘ beleuchtet werden.

Im Zusammenhang mit der sprachlichen Gestaltung müsste es natürlich auch um die Syntax gehen, eine fünfte Ebene.